

erschienen täglich mit Ausnahme Sonntags.

Die Sonntagsnummer wird wöchentlich unter dem Titel „Sonntagsbeilage“ kostenlos beigegeben.

Bezugspreis:

vierteljährlich 2 M. 20 Pf.
für Domburg 30 Pf. Bringer-
lohn für das Vierteljahr. —
mit der Post bezogen frei ins
Haus geliefert 3 M. 7 Pf.

Wochenarten 20 Pf.

Anzeigensätze:

15 Pf. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum. Im
Rathschreiberteil die Zeile zu 8

Anzeigen

werden am Erscheinungsorte
möglichst frühzeitig eingegeben

Schriftleitung und Geschäfts-
stelle: Postenstraße Nr. 7

Telefon 414

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Die Entstehung des Weltkrieges.

Von Prof. Dr. Hermann Onken in Heidelberg.
(Fortsetzung und Schluß.)

Diese natürliche Rollenverteilung unter unseren Gegnern setzte sich in demselben Stile fort, als im Vertrauen auf Rußland, wie noch jüngst ein ruhmrediger Serbe geäußert, serbische Fanatiker den Fäden an die Nive legten und nun die Explosion des seit langem unterminierten europäischen Systems erfolgte. Rußland war sofort entschlossen, in einer Weltlage, wie sie seinen orientalischen Eroberungsplänen noch nie geläufig, den Konflikt zum Kriege zu steigern; in heimlicher Rüstung hatte es das Geschloß vorbereitet, und als eine Vermittlung drohte, wurde sie mit dem Schwerte zerrissen. Hier lebte ein Kriegswille, der sich ungeachtet zu seinen Taten bekannte und keine welgeschichtliche Verantwortung niemals von sich abschütteln kann. Frankreich hielt auch jetzt nach außen hin, da es um jeden Preis vor dem Volk in der Rolle des Angegriffenen erscheinen wollte, tatsächlich war es blindlings zur Gefolgschaft bereit — vorausgesetzt, daß England mitging. Die englischen Staatsmänner aber, die nun in der Hinterhand des ganzen Spieles saßen, bemüht sich in dem entscheidenden Moment, „der freien Hände“ wohl ein wenig um scheinbare Vermittlung (schon wegen des höchst unbedeuten Kriegsanlasses), aber sie hatten für Petersburg und Paris nur verstoßene Winke der Ermüdung, jedoch kein einziges Wort der Mäßigung, wie es der deutsche Reichskanzler zu zweien Malen, am 20. und 21. Juli, in Wien mit Nachdruck zu sprechen den Mut hatte. Sie hätten wohl den russischen Kriegswillen, der sich der Führung bemächtigt hatte, bändigen können, aber die einstigen Urheber der Einkreisung fürchteten, damit ihre Einkreisungsmaschinerie dauernd zu schädigen. So bald daher Rußland den Krieg wollte (und es wollte ihn, weil es auch Englands sicher war), mußten auch die Engländer ihn wollen. Die ursprünglichen Motive, die aus ihrer Sorge um ihre politische und wirtschaftliche Weltstellung entsprangen, und die fast zwangsläufig wirkenden Konsequenzen der Politik eines Jahrzehnts vereinigten sich, um den Entschluß des sofortigen Eintritts in den Krieg hervorzubringen: so wurden die intellektuellen Urheber auch zu Missethätigen an der Tat. Zunächst von Scheingründen (Belgien) fortgerissen, begriff das englische Volk bald, daß wieder einer der großen Machtkämpfe ausbrochen sei, durch die ihre Weltmacht, als wenn die Vorlesung es so bestimmte, zu ihrer alles überragenden Höhe aufgestiegen war.

Laßen sich aus der verwickelten Entstehungsgeschichte des Krieges Lehren für Gegenwart und Zukunft, für Kriegs- und Friedensziele ziehen? Ja, wenn wir nicht, auf Einzelheiten, sondern auf das Ganze sehen. Die Kriegsgeschehnisse müssen darin gipfeln, die allgemeinsten Voraussetzungen der Kombination, die zum Kriege führte, aus der Welt zu schaffen. Sie sind nicht nach der „Verschuldung“ des Einzelnen, sondern einzig nach unseren Interessen, nach den dauernden Bedürfnissen unserer Gesamtlage nach dem Kriege zu bemessen. Man lese in den „Gedanken und Erinnerungen“ nach, von welchen Gesichtspunkten sich Bismarck bei den Friedensbedingungen im Jahre 1866 leiten ließ. Wir müssen uns klar sein, daß die englische Macht und ihr System des „balance of power“ indirekt vernichtend getroffen werden kann, denn der Krieg ist schon dann für England verloren, wenn ihm seine Einkreisungsmaschinerie zerfallen, seine Klopfflechter entwirrt, seine Werkzeuge unschädlich gemacht werden, nach dem Maßstabe ihrer Gefährlichkeit und Zerstörbarkeit und nach den Bedürfnissen unserer militärischen und wirtschaftlichen Gesamtlage. Gewisse direkte Nachwirkungen werden, auch ohne daß sie sichtbar in die deutsche Kriegslage eingetragen werden, sich auch für England von selber einstellen: vermöge der Umgestaltung des Krieges der Zukunft, der Machtverschiebung in Ostasien und der Südsee, der moralischen Erschütterung englischer Herrschaft und Autorität in anderen Weltbereichen. England weiß, daß ein Krieg, den es mit der halben Welt im Bunde gegen uns nicht gewinnen konnte, für seine Weltmacht ein verlorenen Krieg ist. In positiven Zielen sehen wir den auf Erdrückung der Mitte angelegten Plänen ein neues Mitteleuropa entgegen, dessen Kern die organisch verbundenen Kaiserreiche bilden, dessen Verstärkung in dem wiedergeborenen Polen unter deutscher Führung und dem unter unsern Verbündeten und neuen Freunden kraftvoll organisierten Balkan ruht, von dem aus wir einen breiten Zugang zu den deutschen Weltinteressen gewinnen. Dieses System wird verhindern, daß die Voraussetzungen der englischen Einkreisungs- und Weltpolitik sich in absehbarer Zeit wiederholen.

Das Friedensangebot.

Lloyd George im Unterhaus.

Wenn man die Rede Lloyd Georges auf eine kurze Formel bringt, so lautet dieselbe: England lehnt Deutsch-

lands und seiner Verbündeten Angebot zu Friedensverhandlungen ab. Auf eine Konferenz zu gehen ohne Deutschlands Vorschläge zu kennen, hält er für ein Risiko, ja für eine Gefahr, die er umschreibt mit den Worten: „den Kopf in die Schlinge zu stecken.“ England werde warten bis es höre, welche Bedingungen und Garantien die deutsche Regierung anbiete. Von dem schließlichem Endsiege ist er — wie alle Beteiligten am Kriege — überzeugt, wenn — das Volk sich ebenso tapfer, ebenso bereit zu opfern und ebenso entschlossen zeige wie das große Heer an der Somme.

Asquith zum Friedensangebot.

Haag, 20. Dez. Reuter meldet: Asquith sagte in seiner Unterhausrede:

Es sind sogenannte Friedensvorschläge von Deutschland erschienen, es sind jedoch Friedensvorschläge, die in der wohlbekannten Phrasologie der preussischen Vermessenheit abgefaßt sind. Wie kommt es, daß nach zwei Jahren des Kriegsführens eine Macht, die sich ihrer militärischen Uebermacht sicher ist, daß sie den Endsieg erringen wird, auf einmal vor der ganzen Welt um Frieden ruft? Ist dies eine plötzliche Regung der Ritterlichkeit? Seit wann ist der deutsche Reichskanzler so empfindsam für Menschlichkeitsgründe? Wir müssen den Anlaß zu diesen Vorschlägen wo anders suchen. Sie sind geboren worden in der militärischen und wirtschaftlichen Notwendigkeit. Wir alle schmachten nach Frieden, aber es darf kein Fiktwort und kein schwankender Vergleich sein. Es muß ein Frieden sein, mit dem das Ziel erreicht wird, für das wir in den Krieg gegangen sind. Einen derartigen Frieden werden wir gerne annehmen. Aber alles, was hinter dem zurückbleibt, werden wir ablehnen. Hierzu werden wir genötigt durch jede Verpflichtung, die uns die Ehre auferlegt, und vor allen Dingen durch die Schuld, die wir denen gegenüber haben, die uns ihr Leben geopfert haben für das, was sie und wir für eine große Sache hatten. Ich sage klar und nachdrücklich, daß ich in der Note der deutschen Regierung nichts sehen kann, das mir auch nur die geringste Hoffnung gibt, daß Deutschland in der Stimmung ist, Vergütungen und Garantien zu geben. Wenn Deutschland wirklich in einer derartigen Stimmung ist, wenn es bereit ist, Vergütungen für das Ertrittene, das Geschehene und auch Garantien für die Zukunft zu geben, dann soll Deutschland das sagen.

Die Aufnahme in England.

Amsterdam, 20. Dez. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben: Lloyd George sprach Gedanken und Wünsche der Nation aus und entwickelte ein Programm, das zweifellos von allen Seiten kräftige Unterstützung finden wird. — Die „Morningpost“ schreibt: Das englische Volk wird immer für die Regierung und es wird gern den Anordnungen Folge leisten so lange Grund zu der Annahme besteht, daß diejenigen, die Befehle erteilen, für ihre Sache auch wirklich einstehen. — Auch die anderen Blätter äußern ihre Befriedigung über die Rede des Premierministers und erklären sich mit der Antwort auf den deutschen Friedensvorschlag und mit der Kriegspolitik der Regierung im eigenen Lande einverstanden.

London, 19. Dez. (W. B.) Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel über die Rede, die Lloyd George heute halten wird:

Wenn Deutschland Friedensverhandlungen vorschlägt, ehe seine Bedingungen zu nennen, können wir nur antworten, daß wir zuerst seine Bedingungen kennen müssen. Wenn Deutschland diese bekannt gibt und sie für die Alliierten annehmbar sind, kann eine würdige und bündige Antwort in diesem Sinne gegeben werden. Wir würden aber tief bedauern, wenn man sich weigern würde, Bedingungen irgend welcher Art in Erwägung zu ziehen. Deutschland wird wahrscheinlich nicht bereit sein, so schwere Bedingungen anzunehmen, wie man sie ihm nach einer ungewissen Niederlage auferlegen könnte. Aber, so fragt das Blatt zum Schluß, ist es auch sicher, ob nicht einige deutsche Staatsmänner schon zur Einsicht gekommen sind, daß Deutschland bereits besiegt ist?

Die Erklärung Briand's.

Paris, 20. Dez. (W. B.) Senat. Auf eine Anfrage Tourons über den deutschen Friedensvorschlag erklärte Briand: Im ersten Augenblick, auf die einfache Mitteilung der Blätter hin, habe ich in der Kammer bekanntgegeben, was ich über den Vorschlag, den ich als ein plummes Manöver ansehe, denke. Meine Aeußerung entsprach den Gefühlen aller Verbündeten. Seither sind in Italien und Rußland kräftige Worte gesprochen worden, um zu zeigen, daß wir uns nicht foppen lassen. Morgen wird die vereinbarte Antwort erteilt werden. Sie wird in klarer Weise bekanntgegeben, daß der Vorschlag der Mittelmächte unmöglich ernst genommen werden kann. Ich gestatte mir, nachdrücklich auf den wirklichen Charakter der Rede Bethmann-Hollwegs hinzuweisen. Wenn Deutschland in dem Augenblicke, wo es sämtliche letzten Reserven seiner Bevölkerung aufbietet und die Bevölkerung von Belgien und Polen zwangsweise verschluckt, wenn Deutschland in dem Augenblicke, wo es im Osten Erfolg hat, die Gewissheit des Sieges

hätte, würde es einen solchen Vorschlag gemacht haben? Es ist eine Falle, ein Manöver, Deutschland macht jetzt schwierige Stunden durch. In seiner öffentlichen Meinung zeigt sich Schwanken und Wankelmur. Da erhebt sich Deutschland vor der Welt und sagt: Nicht ich habe diesen Krieg gewollt, er ist mir aufgenötigt worden. Es ist nicht sehr notwendig zu zeigen, daß die alliierten Länder sich bis zum letzten Augenblick bemüht haben, den Frieden aufrecht zu erhalten. Aber der Krieg war von den Mittelmächten beschlossen. Sie haben sich in ihn gestürzt, von der Gewissheit getrieben, daß sie Sieger werden. Der Reichskanzler wagte sogar zu sagen, daß er sich um einen Fehlpapier nicht zu kümmern brauche. Solche Worte werden nicht verschwinden können. Deutschland ist es, das die Verantwortung für diesen Krieg tragen wird. Wenn es nun sagt, wir sind siegreich, wir beten den Frieden an, so sagt es nicht die Wahrheit. Vor allem ist es nicht siegreich. Es fühlt auch nicht den Sieg kommen. Sonst würde es ihn der Welt aufdrängen. Dieser Schrei nach Frieden ist ein Schrei der Schwäche, auch eine schlaue Handlung. Man sucht vergeblich irgend etwas Bestimmtes in den Umständen, unter welchen dieser Vorschlag gemacht wurde. Auch er ist noch eine Kriegshandlung. Die Neutralen haben sich darin nicht getäuscht. Die Verbündeten sind fest entschlossen, diesem Manöver die einzige Antwort zu erteilen, welche es verdient. Unser Land wurde durch dieses Manöver nicht in Verwirrung gebracht. Frankreich hat dieses Manöver als eine Herausforderung angesehen und erklärt, daß die beste Antwort, die darauf zu erteilen war, der geistige Sieg von Verdun ist. (Beifall.) Die amtliche Antwort der Alliierten wird unseres Landes würdig sein. (Beifall.)

Das Echo bei den Neutralen.

Stockholm, 19. Dez. Svenska Dagbladet veröffentlicht einen Leitartikel von Prof. Cassel, betitelt „Friedensmatinee“ in dem es heißt, daß die Entente bei der Antwort auf den Friedensvorschlag die eigenen Hilfsmittel und die ökonomische Widerstandskraft der Zentralmächte miteinander vergleichen müsse. Es wird weiter darin erinnert, daß Deutschland durch die Eroberung Rumäniens seine Bedürfnisse an Getreide bis zur nächsten Ernte gesichert habe. Dann heißt es weiter: Es ist wahr, die ökonomische Kraft Deutschlands ist selbstverständlich zurückgegangen. Deutschland ist ärmer geworden. Aber von einer Erschöpfung der Hilfsmittel des Landes kann keine Rede sein. Wie ist es jedoch in England? Das auf die Einfuhr von Lebensmitteln in hohem Maße angewiesene England sieht seine Einfuhr sehr erschwert. Die Vorräte Nordamerikas wie die Argentinien sind weit unter dem Durchschnitt. England, die finanzielle Stütze der ganzen Entente, hatte in der Woche, die am 2. Dezember endete, Ausgaben von acht Millionen Pfund täglich, welche Summe auch die Kräfte Englands übersteigen muß. Die anderen Ententemächte sind finanziell noch schlechter gestellt. Frankreich muß seine Staatsschuld mit mehr als zweieinhalb Milliarden Franc jährlich verzinsen. Von den Finanzen Rußlands und Italiens zu sprechen, lohnt nicht die Mühe. Der Weltkrieg verarmt auch die Neutralen. Diese bedauerliche Verarmung der ganzen Welt wird jeden Tag die Forderung des Friedens dringender machen.

Amsterdam, 20. Dez. (W. I. B. Nichtamtlich.) „Tijdschrift“ schreibt: Nach den ministeriellen und anderen Erklärungen im englischen, französischen, russischen und italienischen Parlament scheint die Friedensstube wieder wegzufiegen zu wollen. Die Friedensaussichten sind auf ein Minimum zusammengedrumpft, doch unterschied sich die Erklärung Lloyd Georges, die sehr gemäßig war, von dem wüsten Säbelrasseln in seiner Anod Out-Rede, die so viel Aufsehen machte. Die Diplomatie würde ihre Sache schlecht verstehen, wenn sie die vorläufig etwas roh ausgesprochenen Gedanken nicht noch zu einer freundlicheren Form abschleifte.

„Allgemeines Handelsblatt“ schreibt: Groß ist die Hoffnung auf einen baldigen Frieden nicht mehr, aber man braucht sie doch nicht ganz aufzugeben. Vor allem sind Unterhandlungen und Ueberlegung nötig und Lloyd George schloß die Tür für eine Fortsetzung von Verhandlungen nicht.

Die sozialdemokratische Zeitung „Der Volk“ hat von der Rede Lloyd Georges den Eindruck gewonnen, daß Elemente, die zur Anknüpfung von Verhandlungen dienen können, darin nicht fehlen. Man müsse vor allem die Antwort der Entente auf die Note der Mittelmächte abwarten, inzwischen dürfte man noch immer hoffen.

„Nieuws van den Dag“ schreiben: Der Redner Lloyd George hat gestern einen glänzenden Erfolg errungen, nicht aber der Staatsmann. Das Blatt glaubt, daß mit der Rede des englischen Premierministers die Friedensaussichten als endgültig erledigt zu betrachten sind, und schließt: Was uns betrifft, so wollen wir nicht mehr sagen, als daß wir nicht gern in der Haut dieses Ministers stehen möchten, jetzt wo viele Millionen Menschen bittere Tränen weinen; oder wir verbitterter Mut das Hinscheiden ihrer Friedenshoffnungen ansehen werden.

Deutsche Meinungen.

Berlin, 20. Dez. Unter der Überschrift „Lond Georges Ausflüchte“ heißt es im „Berliner Lokal-Anzeiger“: Man sucht vergeblich in der Geschichte nach einem tollkühnen Eroberer, der seinem zu Boden liegenden Gegner Friedensbedingungen auferlegt hat, wie sie der englische Premierminister den sieghaften Mittelmächten anbietet. Während die letzteren, deren Armeen weite Gebiete des Gegners besetzt halten, einen energischen Schritt in der Richtung des Friedens unternommen haben, führt der englische Premier die Welt noch tiefer in den Krieg hinein. Er weigert sich nicht nur, sich an den Friedensstisch zu setzen, er bestreitet mit kühler Mine den Richterstuhl. Die Erklärungen Lond Georges verfolgen hauptsächlich den Zweck, im britischen Inlande und im neutralen Auslande Eindruck zu machen. Von uns Deutschen kann niemand erwarten, daß wir alle Vorschläge zur Erörterung von Friedensbedingungen als distastabel oder annehmbar ansehen, wie sie Lond George aufstellt.

Wofür verlangt Lond George Genugtuung? fragt die „Vossische Zeitung“ und sagt: In erster Linie für den Bruch der Neutralität Belgiens, deswegen ja England angeblich in den Krieg gezogen ist. Wenn die Welt nicht geschickt von dem Neutritischen Büro mit Hilfe der englischen Regierungsmänner in ein undurchdringliches Lügenneze verstrickt wäre, so wüßten die anderen Länder längst, daß die Verletzung der belgischen Neutralität von den Engländern längst geplant und von den Franzosen tatsächlich ausgeführt war, bevor wir in Belgien einmarschierten. — Im „Vorwärts“ heißt es über Lond Georges wahren Grund: Je genauer man hinsieht, desto deutlicher erkennt man, daß der Mangel an detaillierten Friedensbedingungen nur der Vorwand für die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes ist, während ihr innerer Grund auf ganz anderem Gebiete liegt. Nur wenn Deutschland von vornherein die englischen Bedingungen schluckt, wird Lond George gnädigst mit uns verhandeln. Ist das denn überhaupt noch verhandeln? Lond Georges Haltung gegenüber Deutschland ist genau die gleiche, als wenn die Unternehmer mit dem „Herr-im-Haus-Standpunkt“ zu den streikenden Arbeitern sagen, die einzige Bedingung, über die wir verhandeln, ist die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Auch in der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft erwartet kein einziger, daß die Regierung vor die Welt tritt mit der Erklärung: Wir bitten um Frieden, verzichten nicht nur ausdrücklich auf jede Annexion, sondern sind auch bereit, die Gegner mit Geld und Gebiet zu entschädigen, sowie jede uns sonst auferlegte Strafe demütig und gehorlich zu tragen.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Dez. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Somme, an der Aisne und in der Champagne sowie auf dem Ostufer der Maas nur in einzelnen Abschnitten wechselnd starkes Artilleriefeuer und Patrouillentätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef. In den Bergen auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz scheiterten mehrere Angriffe russischer Bataillone.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Raden. Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Bereinzelt war die Artillerietätigkeit lebhafter.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Kämpfe in der Dobrudscha.

Berlin, 20. Dez. Abends. (W. T. B. Amtlich.)

An der Westfront und im Osten keine größeren Kampfhandlungen.

Im nördlichsten Teil der Dobrudscha hat sich der bis dort gewohnte Gegner wieder zum Kampfe gestellt.

Im Cerna-Bogen sind nach starkem Feuer einsehende feindliche Angriffe vor unseren Stellungen gescheitert.

Durch das eroberte Rumänien.

Von Hermannstadt nach Craiova.

Von Javier Bueno.

In Hermannstadt wurde uns die Ehre zuteil von General v. Falkenhayn empfangen zu werden. Während mehrerer Wochen sollten wir zwischen seinen Truppen weilen und mit ihnen in rumänisches Gebiet eindringen; vorher jedoch wollten wir gern die Meinung des berühmten Heerführers hören. Wir fanden ihn in dem Salon eines Gebäudes, das früher als Konzert- und Theateraal gedient hatte, umgeben von einem großen Erbe von Offizieren. Der General ist von großer Gestalt, sein Kopfhaar ist angegraut, er hat grünlige Augen und trägt einen feinen, wohlgepflegten Schnurrbart. Seiner Kopfform nach scheint er der lateinischen Rasse anzugehören und die Züge seines Gesichts sind regelmäßig wie auf einer römischen Medaille. Die Stimme ist weich und liebenswürdig und seine Bewegungen jugendlich. Alles in seiner Person verrät den geistigen Arbeiter, den Mann, den Untätigkeit in kurzer Zeit töten würde; ohne nervös zu sein, sind alle seine Muskeln stets in Bewegung.

Der General hat die Liebenswürdigkeit, uns zur Tafel einzuladen. Das Menu ist nahrhaft, jedoch von großer Einfachheit, wie es einem Soldaten im Felde geziemt. Während uns die Ordonnanzen bedienen, versuchen wir den General auszufragen. Niemals gibt er uns eine direkte verneinende Antwort, niemals verweigert er die Auskunft, aber geschickt weicht er unsern Fragen aus.

„Glauben Sie nicht auch wie ich, daß der Soldat schweigend seine Pflicht tun soll?“ — fragt uns der General seinerseits. Und dann fährt er fort:

„Die Truppen unter meinem Befehl haben mit einem tapferen Gegner zu tun, der hartnäckigen Widerstand in den transylvanischen Alpen, die Sie ja sehen werden, leistet; sie haben bei 15 Grad Kälte hohe Berge erstiegen und gut verteidigte Pässe erobert. Ich bin stolz, solche Truppen unter mir zu haben. Sie werden Gelegenheit haben, diese Soldaten, deren Aufgabe ja noch lange nicht vollendet ist, auf Etappenmärschen von 40 Kilometern unaufhörlich lämpend zu beobachten, und Sie werden sich von dem Geist überzeugen, der sie alle belebt. Bevor als ichs Ihnen sagen könnte, werden Sie alles mit Ihren eigenen Augen verfolgen können.“

Als das Mahl beendet war, verabschiedeten wir uns von dem General, um unsere Reise nach Rumänien hinein zu unternehmen.

Von Hermannstadt fuhren wir mit der Eisenbahn nach Petrofani, einem Städtchen an der rumänisch-ungarischen Grenze am Eingang des vielgenannten Szurdut-Passes gelegen, der von dem engen Tal des Ziu-Flusses gebildet wird. Noch sahen wir keine Spuren des Krieges. Die Dörfer und Hütten sind unversehrt; und die Felder wohlbestellt. Im Automobil fuhren wir in das enge Tal ein, dessen Weg dem Flußlauf des Ziu begleitet. Zu beiden Seiten erheben sich zum Teil mit Wald bedeckte, zum Teil felsige Berge. Der Schmutz und Schlamm erschwert das Vorwärtkommen außerordentlich und jeden Augenblick glauben wir darin stecken bleiben zu müssen. Wir langen an der Grenze an, die ein Steinbruch, der von 2 roten Granitmauern flankiert ist, bildet. Von da an ist die Straße in sehr gutem Zustande, was uns sehr wundert, zumal alle die aus starkem Zement hergestellten Brücken, die wir passieren, von neuester Bauart sind. Der uns begleitende Offizier teilt uns auf unsere Fragen mit, daß die Rumänen erst in den Krieg eingegriffen haben, als sie alle strategischen Straßen, die nach Ungarn führen, beendet hatten.

Der enge Flußlauf des Ziu verbreitert sich, und die hohen Berge werden allmählich niedriger; wir langen bei der ersten Verteidigungsstellung der Rumänen an. Auf einem Hügel, dem soeben durchfahrenen Tal gegenüber sehen wir die Ruinen eines kleinen Forts; vier Panzer-tuppeln sind in die Luft gesprengt und kleine 4-Zentimeter-Kanonen, die ihres Verschusses beraubt sind, fallen uns in die Augen. Die Schützengraben sind, wie wir uns sofort überzeugen, von Soldaten gebaut, die noch wenig in der modernen Kriegskunst erfahren waren. Die Stellung erscheint uns wie ein Spielzeug, wie man solche in den Schaufenstern der Bazaré ausgestellt sieht. Was konnte dieses kleine Fort der schweren Artillerie gegenüber ausrichten? Es will uns bedünken, als ob die Verteidiger sehr schnell die Idee eines Widerstandes aufgegeben haben.

Das Tal wird immer breiter und plötzlich sind wir in der Ebene angelangt. Jetzt sehen wir die ersten Dörfer: Lainic, Bambi, den Endpunkt einer strategischen Eisenbahnlinie, Baden und Targu-Ziu. Diese Plätze erscheinen uns wie kleine indianische Dörfer, wie man sie auf dem Kolonialausstellungen sehen kann und ihre Bewohner kommen uns wie die Modelle der Fabrikanten von kleinen Lehmfiguren für die Weihnachtstrippenfiguren vor, die man jetzt gerade in Madrid überall verkauft.

Die Hütten, Häuser kann man sie nicht nennen, sind aus Lehm erbaut und die Dörfer mit Maisstroh bedeckt. Alle haben nach vorn heraus kleine Terrassen. Die Hütten enthalten zwei Abteilungen. In der ersten befindet sich die Küche ohne weiteres Mobiliar als einige raue Stühle und einen niedrigen Tisch, auf dem die Bäuerin die Viehlingspfeife, Pollenta genannt, bereitet. In der zweiten, die ebenso groß ist, dient das Stroh und Maisstroh den Bewohnern als Bett. Dort schlafen Männer, Frauen, Kinder, der Hund und sonstige Haustiere. Einige Hütten haben als Dachbedeckung Blechplatten, die aus zur Verpackung von Petroleum dienenden Gefäßen herausgeschnitten sind. Die Männer tragen Hosen aus rauhem Wollstoff, der sich eng an die Beine anmiegt und Jaden aus falschem Astrachan oder Merino verfertigte Mäntel. Alle haben lange Haare bis zu den Schultern und ungepflegte Bärte. Die Weiber sind barfuß und ihre Beine bedeckt ein Leinenhemd, das am unteren Rande einen in verschiedenen Farben gestreiften Streifen als Schmuck trägt. Der obere Körperteil ist mit einer Jacke aus Hammelfell bekleidet, und auf dem Kopfe tragen sie einen Schleier in der Art der Klosterchwestern. In der Kunst, wie sie diesen Schleier befestigen, liegt etwas Orientalisches, da sie bedacht sind, sich den Mund und die Nase damit zu bedecken, so daß man nur die Augen sieht. Die Vorsichtsmaßregeln, die die rumänischen Bauern gegen die Kälte in ihrer Kleidung treffen, kontrastieren seltsam mit der leichten Art, in welcher dies die Frauen tun, besonders an der unteren Körperhälfte. Da Staub und Schmutz die Straßen bedeckt, raffen die Weiber das Hemd oftmals höher auf als dies die Schamhaftigkeit erlaubt, und lassen ihre von Wind und Wetter muskulösen, beschmutzten Beine mehr sehen als dies vielen lieb sein würde. Dagegen beschützen sie ihren Kopf außerordentlich, wie wenn sie die Kälte nur am Hals und an den Ohren fühlten.

Die rumänischen Dörfer bestehen, wie wir dies beschrieben haben, aus langen Reihen von Hütten, aus denen Hunderte von wolfsähnlichen Hunden herausstürzten und unser Automobil unter furchtbarem Bellen und Heulen angriffen. Überall sieht man Schweine herumlaufen und Herden dummer Gänse begrüßen uns mit ihrem unharmlosen Geschnatter. Wir sehen in diesen Dörfern nichts, was darauf hindeutet, daß sie einem organisierten Staateswesen angehören, das sich in Europa befindet. Weder ein Amtshaus, noch Beleuchtung, noch irgend ein Zeichen öffentlicher Hygiene kommt uns zu Gesicht. In einigen Dörfern erblicken wir ein etwas größeres Haus, das die Aufschrift „Cscuola Primara“ (Schule) trägt. Die Kirche befindet sich in einer bescheidenen Holzkapelle, deren Wände mit sehr primitiv gemalten Szenen aus dem Paradiese bedeckt sind.

Auf dem Wege bis Craiova ist die ganze Landschaft die gleiche. Überall sehen wir fruchtbare, fetter Erde, die jedoch nach den ältesten Regeln des Ackerbaues bestellt ist.

In Targu-Ziu hat eine große Schlacht stattgefunden, als wir jedoch dort durchkamen fanden wir nichts, das uns die Bedeutung des Kampfes, der dort geliefert wurde, klar machen konnte. Weder sahen wir Soldatengräber, noch war der Boden wie auf anderen Kriegsschauplätzen mit Granatstücken oder Patronenhüllen bedeckt.

Ad.

Oesterreich-Ungarn.

Ein neues Kabinett.

Wien, 20. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) In Beträchtigung der politischen Gesamtlage hat der Geheimrat Dr. v. Sp. Müller den ihm erteilten Auftrag zur Bildung eines Kabinetts in die Hand des Kaisers zurückgelegt. Wie wir erfahren, hat der hierauf mit der Kabinettsbildung betraute Ackerbauminister Graf Clam-Martinich die Anträge hinsichtlich der Zusammensetzung des neuen Ministeriums dem Kaiser bereits unterbreitet.

Wien, 20. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie verlautet, wird das neue Kabinett wie folgt zusammengesetzt sein: Präsidium und Leitung des Ackerbauministeriums Graf Clam-Martinich, Minister des Innern Hr. v. Handl; Handelsministerium Dr. Urban; Arbeitsministerium Hr. v. Tink; Kultus- und Unterrichtsministerium Hr. v. Hussarek; Minister für Galizien Dr. Bobrinski; Landesverteidigungsminister Hr. v. Georgi; Finanzministerium Dr. v. Epimüller; Justizministerium Hr. v. Schent; Eisenbahnministerium Hr. v. Forster; Minister ohne Portefeuille Dr. Baernreither.

Zur Bildung des Kabinetts Clam-Martinich wird in der „Vossischen Zeitung“ gesagt: So wenig Epimüllers Name politisch etwas bedeutete, so hochpolitisch klingt der Name des Grafen Clam-Martinich. Man kennt ihn als einen energischen Hocharistokraten, der durchaus ein starkes Oesterreich will und als Gegenspieler der Ungarn, als Förderer der Südslawen und vor allem als Förderer des Trianismus. Ob das neue Regime einen Kurswechsel anstrebt, oder ob man nur daraus schließen kann, daß kein anderer tatkräftiger Mann fand, der zugleich den Monarchen genehm war, muß abgewartet werden. — Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ sagt: Wenn die bis vor kurzen noch unbedingt tschechenfreundliche Haltung von Clam-Martinich etwa die Befürchtung erwecken konnte, daß die Lösung in einem der deutschen Sache nicht sehr günstiger Einstellung gemacht werden könnte, so steht dem die Tatsache der Ernennung zweier Minister entgegen, die seit jeher die deutsche Interesse in Böhmen vertreten haben.

Fünzig Jahre preuß. Schleswig-Holstein

Der 24. Dezember, also der Weihnachtshelligabend des Jahres 1868 brachte durch ein Gesetz, dem dann am 12. Januar 1867 durch königliches Patent Wirkungskraft verliehen worden ist, dem preußischen Staat als neue Provinzen die Herzogtümer Schleswig-Holstein zu. Eine halbzehnjährige umfassende Zeit der Wirren und Streitigkeiten fand mit der Eideverleibung der Herzogtümer ihr Ende. Im 48er Jahr hatte Schleswig-Holsteins Selbstbestimmung die Unabhängigkeit von Dänemark angestrebt. Der für die Herzogtümer unglückliche Ausgang brachte Schleswig eine dänische Gewaltherrschaft, während für Holstein eine oberste Zivilverwaltung eingesetzt wurde. Das Londoner Abkommen vom 2. Mai sprach die Erbfolge in allen Teilen der Linie Schleswig-Sonderburg-Glücksburg zu, die berufen war, den dänischen Thron zu besteigen, während die Augustenburger die Stammgüter an Dänemark verlor. Den Herzogtümen wurde das Recht auf Selbstständigkeit und Zusammengehörigkeit zugesprochen. Als Christian von S. Sonderburg als der neunte seines Namens die dänische Krone übernahm, kam es zu Erbfolgestreitigkeiten über Schleswig zwischen ihm und Herzog Friedrich VIII. von Augustenburger, in dem sich nicht sowohl Schleswig selbst als auch eine ganze Reihe deutscher Bundesstaaten auf der einen Seite stellten. Nur Preußen und Oesterreich erklärten, daß an den Londoner Abmachungen festgehalten werden müsse, und verlangten sowohl von Christian II. die Aufhebung der eiderdänischen Verfassung, die Schleswig Dänemark einverleibte und Holstein abtrennte, als vom Bund die Ausweisung Herzog Friedrichs. Dänemark wies das Verlangen zurück, und am 18. Januar 1863 marschierten unter dem Oberbefehl Wrangels 28.000 Oesterreicher und 43.500 Preußen in Schleswig ein, geführt von Gablenz und dem Prinzen Friedrich Karl. Nach Moltkes Plänen sollte der Kampf geführt werden. Das stürmende Drängen Wrangels und der Oesterreicher brachte zuerst Mißerfolge, dann trat Stillstand in den Unternehmungen ein, bis dann im März der Angriff auf die Düppeler Schanzen erfolgte, der am 18. April den für die Preußen siegreichen Sturm beendet machte. Am 20. Juli wurden die Feindseligkeiten eingestellt und am 30. Oktober trat im Frieden von Wien Christian II. seine Rechte auf Schleswig ab und überließ Holstein und Lauenburg zur freien Verfügung Preußen und Oesterreich. Die Loslösung der Herzogtümer von Dänemark war erreicht, aber nun kam es über die Erbfolgeansprüche, die die Augustenburger aufs neue in die Wagschale legten, zwischen Preußen und Oesterreich zu Unstimmigkeiten. Gasteiner Konvention vom 14. August 1865 befestigte preußisch-oesterreichischen Gegensatz — für eine Zeit die Herzogtümer sollten beiden Mächten gemeinsam bleiben; die Verwaltung Schleswigs Preußen, die des Holsteins Oesterreich zustehen. Schließlich schwante Oesterreich in seiner Politik um, entschied sich für die schleswigische Ansprüche des Augustenburger und beantragte die Lösung durch den Deutschen Bund. Diese konnte nach der ganzen Haltung Preußen nicht zweifelhaft sein. Oesterreich erklärte Oesterreichs Vorgehen für einen Bruch mit Gasteiner Abmachungen und ließ preußische Truppen in Holstein einmarschieren — der Krieg war da. Der Friede vom 23. August 1866 brachte u. a. auch den Verzicht Oesterreichs auf Schleswig, die Ansprüche des Hauses Schleswig-Gottorp erkaufte Preußen vom Herzog von Oldenburg um eine Million Taler. Das am 12. Januar 1867 vollzogene die Eideverleibung Schleswig-Holsteins, die am 24. Januar feierlich zur Ausführung kam.

Der vaterländische Hilfsdienst.

Berlin, 20. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Reichstagsausschuß zur Mitwirkung an der Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst beriet heute die zwei Bundesratsverordnungen, welche die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst enthalten. Die erste regelt die Tätigkeit der stellvertretenden Ausschüsse, die, so lange endgültige Ausschüsse noch nicht gewählt sind, von den einzelnen Generalkommandos bestellt werden sollen. Die zweite Verordnung regelt die Frage der Stellvertretung der in die Ausschüsse entsandten Delegierten. Die Verordnungen wurden mit kleinen Abänderungen angenommen. Der Chef des Kriegsamtes Generalleutnant Gröner machte alsdann noch Mitteilungen über den Fortschritt der Vorbereitungsarbeiten für den Kriegshilfsdienst, die sich vor allem auf notwendig werdende Einschränkungen des Personenverkehrs und eine bessere Organisation des Güterverkehrs beziehen. Auf eine Anfrage erklärte Generalleutnant Gröner, daß die Entlohnung der zur Hilfsdienstpflicht Herangezogenen vorläufig noch auf freier Uebereinkunft erfolgen solle unter Beobachtung der ortsüblichen Tagelöhne, später sollten besondere Grundsätze ausgearbeitet werden, die dem Ausschuß vorgelegt werden sollen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 21. Dez. 1916.

* **Notiz.** In der gestern von uns veröffentlichten Bestimmung des Magistrats über die Milchversorgung ist zu berichtigen, daß der Antrag auf Ausstellung einer Milchkarte in der Zeit vom 21. bis 23. Dezember zu erfolgen hat. Wir bitten um Beachtung dieser Aenderung.

* **Wichtig für Kriegsteilnehmer.** Die Allgem. Ortskrankenkasse weist darauf hin, daß in letzter Zeit von Kriegsteilnehmern oder durch ihre Angehörigen Krankenscheine vorgelegt wurden, die auf mehrere Wochen zur Auszahlung des Krankengeldes lauteten. § 38 der Kassen-Satzung bestimmt jedoch, daß das Krankengeld nach Ablauf jeder Woche erhoben werden muß. Da dieses aber bei Kriegsteilnehmern, deren Krankenscheine oft ins Feld geschickt werden müssen, nicht immer möglich ist, wäre es aber sehr angebracht, auch insbesondere wegen einer geordneten Geschäftsführung, daß die Scheine mindestens alle 14 Tage, spätestens alle 3 Wochen vorgelegt werden sollen, da in Zukunft den Erkrankten oder deren Angehörigen Weiterungen durch Anfrage bei den Lazaretten entstehen können, wodurch die Auszahlungen sich verzögern würden.

* **Die Aktienbrauerei Homburg v. d. Höhe, vorm. A. Messerschmitt** hat die Bilanz über das mit dem 1. September ds. Js. abgeschlossene Betriebsjahr der Gesellschaft vorgelegt. Aus dem Bericht des Vorstandes an den Aufsichtsrat und an die Generalversammlung über das neunundzwanzigste Geschäftsjahr 1915/16 entnehmen wir, daß infolge der am 1. Februar ds. Js. rückwirkend bis zum 1. Oktober 1915 in Kraft getretenen zweiten Herabsetzung des Malzkontingents von 60 auf 48 Prozent der Absatz weiter beträchtlich gesunken ist. Die nochmalige Einschränkung der Biererzeugung wäre an sich erträglich gewesen, wenn das 48prozentige Kontingent wenigstens voll beliefert worden wäre. Die Brauerei sah sich, zur Aufrechterhaltung des Betriebes und Befriedigung ihrer Kundschaft genötigt einen größeren Posten Auslandsmalz zu erwerben. Die hohen Aufwendungen hierfür haben das Ergebnis sehr abträglich beeinflusst, so daß der Bruttogewinn gegen das Vorjahr von 61 147,20 Mk. auf 40 510,40 Mk. herunterging.

Zur Unterstützung der Familien der am Krieg teilnehmenden Angestellten und Arbeiter, waren in dem abge-

laufenen Betriebsjahr größere Beträge erforderlich.

Das neue Geschäftsjahr, so schließt der Bericht, wird unter einer abermaligen Kürzung der Gerstenzuteilung zu leiden haben. Auch ist der Preis für Gerste erhöht worden. Da zudem — abgesehen von Hopfen — der gesamte übrige Brauereibedarf einer ständig fortschreitenden, ganz außerordentlichen Verteuerung unterworfen ist, müssen bei weiterer Fortdauer des Krieges die Aussichten als ungünstig bezeichnet werden.

Dem angesehenen Betriebe unserer Stadt, seiner kaufmännisch tüchtigen und fachkundigen Betriebsleitung unsere besten Wünsche zum Durchhalten in schwerer Zeit.

* **Schöffengerichtssitzung** vom 20. Dezember. Vorsitzender Herr Amtsgerichtsrat Kasse, Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Rechtsanwalt Winter, Gerichtsschreiber Herr Ref. Dren.

Als Schöffen fungierten die Herren Kaufmann J. Martel und Gastwirt Wiegand von hier. Es standen folgende Fälle zur Verhandlung:

Wegen Beleidigung eines Stabsarztes durch einen Invaliden, infolge eines Briefes, hat sich eine Witwe von Gönzenheim strafbar gemacht. Die Beklagte ist durch einen Rechtsanwalt vertreten. Die Verhandlung mußte vertagt werden, um derselben Gelegenheit zu ihrer Verteidigung zu geben.

Ein Fabrikarbeiter-Ehepaar zu Sierstadt hat einen dortigen Privatmann wörtlich beleidigt. Nach der Beweisaufnahme erkennt das Gericht auf je 20 und 15 Mk. Geldstrafe.

3 Mark Geldstrafe erhielt die Frau eines hiesigen Konditors, weil sie nicht dafür Sorge trug, daß der Hund beim Hühnerhof an der Schönen Aussicht sein fortgesetztes Beläunnen erläßt. Es erfolgte Freisprechung, wie in früheren Fällen.

Ein Arbeiter von Nieder-Eichbach ist des fortgesetzten Diebstahls bezichtigt, auch hat er sich dem Feldhüter gegenüber ungebührlich benommen. Aus der Verhandlung ergibt sich der Tatbestand trotzdem der Beklagte seine Trunkenheit vorschützt. Das Gericht erkannte auf 1 Woche Haft in Ansehung seiner Vorstrafen und wegen Bedrohung, Beleidigung und Widerstand auf 3 Wochen.

* **Verband Mitteldeutscher Industrieller.** Die vom Verband Mitteldeutscher Industrieller in Frankfurt a. M. abgehaltenen öffentlichen Mitgliederversammlungen, erfreuten sich eines regen Besuches. Mit großem Interesse nahmen die Zuhörer, die von Herrn Regierungsrat L. B. u. d. Düsseldorf, klar und sachlich erörterten Themen „Kriegssteuergesetz und Besitzsteuergesetz und Warenumschlagsteuer“ auf die sich lebhaft anschließende Diskussion zeigte, wie groß die Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten hier noch sind. Wir glauben daß Herr Regierungsrat Bud viel zur Aufklärung der Fragen beigetragen hat.

* **Der vaterländische Hilfsdienst und die weiblichen kaufmännischen Angestellten.** Wenn auch den Frauen keine gesetzliche Verpflichtung zum Hilfsdienst auferlegt worden ist, so werden sie doch von der Wirkung des Gesetzes erfaßt. Je mehr Männer zum Hilfsdienst berufen werden, desto mehr Frauen werden in die Plätze einrücken müssen, die die Männer bisher gehabt haben.

Die Frauen sind auch bereit, in die Lücken einzutreten, wie sie es bisher schon getan haben. Noch ist kein Ruf an sie ergangen, und doch melden sie sich schon von allen Seiten. Häufig gehen diese Meldungen an die falsche Stelle. Sie machen dadurch unnütze Arbeit, ohne daß die Absicht Hilfe zu leisten erreicht werden kann. Das Kriegsamts hat bereits darauf hingewiesen, daß es keine Beschäftigung vermitteln kann. Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte E. B., Hauptverwaltung Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 74, ist die gegebene Stelle für alle kaufmännischen Angestellten, die eine Beschäftigung suchen und die bereit sind, im vaterländischen Interesse auch solche Stellen anzunehmen, die nicht ganz genau ihrer bisherigen Beschäftigung entsprechen. Da die Be-

rufstätigen Frauen in allererster Linie Anspruch darauf haben, untergebracht zu werden, können Meldungen von Personen, die bisher noch nicht gewesen sind, erst berücksichtigt werden, wenn keine Bewerberinnen vorhanden sind, die beruflisch ausgebildet und auf den Verdienst angewiesen sind.

Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte ist über ganz Deutschland verbreitet. Er besitzt sechzehn Geschäftsstellen im Reich. Die Hauptverwaltung überweist Gesuche aus entfernten Orten der zuständigen Geschäftsstelle.

* **Jahr Brotstreckungsfrage** teilt das Direktorium der Reichsgetreidekasse folgendes mit:

Wie schon bekannt ist, muß wegen der geringen Kartoffelernte die Brotstreckung mit Trodenkartoffelerzeugnissen, die schon jetzt größtenteils aufgegeben ist, vom Januar ab gänzlich eingestellt werden. Um die Brotmengen nicht zu verringern, muß ein anderer Zusatz zur Verfügung gestellt werden. Bisher hat die Reichsgetreidekasse hierfür Weizenstrot aus den Restbeständen des vorigen Jahres angewiesen. Vom 1. Januar ab soll die Streckung mit Gerstenmehl aus der infolge Herabsetzung des Brauereikontingents frei werdenden Gerstenmenge erfolgen. Nach den schon im Frieden in weiten ländlichen Kreisen gemachten Erfahrungen läßt sich durch Streckung mit Gerstenmehl ein äußerst nahrhaftes und schmackhaftes Brot herstellen. Die ursprünglich in Erwägung gezogene Verwendung einer durch noch schärfere Ausmahlung des Roggens zu gewinnenden Mehrmenge an Mehl zur Brotstreckung ist einstweilen aufgegeben worden, weil dann die zur Verfügung stehende Kleiemenge noch verringert würde, die zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe unbedingt notwendig ist. Die Reichsgetreidekasse wird den Kommunalverbänden das Nähere über die Brotstreckung ab 1. Januar noch in diesen Tagen durch besonderes Rundschreiben mitteilen.

Aus Nah und Fern.

† **Wiesbaden, 20. Dez.** Auf der Station Leidersbach wurde dem Soldaten Weglein durch eine mit aller Kraft zugeschlagene Tür eines Eisenbahnwagens der Kopf zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

† **Gießen, 20. Dez.** Im Dachgeschoß der städtischen Kaserne entstand ein Brand, der durch die Aufmerksamkeit eines Wachpostens an größerer Ausdehnung verhindert werden konnte. Die Feuerwehren der Stadt sorgten dann für völlige Beseitigung der Brandgefahr.

† **Wid, 20. Dez.** Auf der Haltestelle Quedborn fuhr der Grünberg-Lücker Personenzug versehentlich ohne das Zugpersonal ab. Nur der Lokomotivführer stand auf seiner Maschine. Fahrgäste brachten durch ihr entschlossenes Eingreifen auf der abschüssigen Strecke den Zug durch Anziehen der Bremsen zum Stehen und verhüteten ein sonst unvermeidliches Unglück.

† **Aus dem Rheingau, 20. Dez.** In einer Mahnung des Landrats vom Kreise St. Goar an die Jagdpächter des Kreises, dem Schwarzwildschuß die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, wird der von den Wildschweinen angerichtete Schaden an Kartoffeln auf 15 000 Zentner angegeben. Landwirte schätzen den ihnen zugefügten Schaden noch höher.

† **Wurzburg, 20. Dez.** Beim Ueberschreiten der holländischen Grenze wurde der Schirmflügel Janßen erwischt und verhaftet. Janßen war das Oberhaupt einer bereits festgenommenen Diebesbande, die zwischen Kassel und Würzburg ungezählte Kaninchen-, Hühner- und Lebensmitteldiebstähle begangen und dann das gestohlene Gut nach Westfalen „ausgeführt“ hatte.

Der heutige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung war bei Schluß des Blattes noch nicht eingegangen.

Danksagung.

Für die uns erwiesenen wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme an dem schweren Verlust meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters sagen wir aufrichtigen Dank.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Apolonie Scherer, geb. Weller.

Wichtig f. Bürgermeisterämter.

Zu beziehen durch die

Kreisblattdruckerei

Wochen-Uebersicht für gewerbliche und Hauschlachtungen.

Erlaubnischeine für Hauschlachtungen.

Schlachtbücher für Metzgereien.

Bezugscheine für Kleider etc.

Mehlanzeigen.

Zuckeranzeigen.

Bestellkarten für Mehl

Belehrungen über Brot- und Zucker-

kartenabschnitte.

Erklärung zur Abgabe von Fett und Speck

bei Hauschlachtungen.

Abgabe von Erbjenkonserven.

Vom 22. ds. Mts. an werden bis auf weiteres folgende Erbjenkonserven in den städtischen Läden abgegeben:

- | | | |
|---------------------|-------------------|---------|
| 1. Kaiserjshoten | pro Einpfunddose | 1.— Mk. |
| 2. Erbjen sehr fein | " " | 1.— " |
| 3. Erbjen fein | pro Zweipfunddose | 1.50. " |

Auf jede Lebensmittelfarte wird für jede Woche eine Dose verabfolgt.

Bad Homburg v. d. H., den 21. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Lebensmittelversorgung.

Beleuchtung der Hausflure, Treppen etc.

Die Bestimmungen des § 32 der Straßenpolizeiverordnung vom 22. März 1915, wonach die Hauseigentümer zur Verhütung von Unfällen die Hausflure, Treppen, Korridore oder sonstigen Räume, die zu den Wohnungen der Hausbewohner führen, vom Eintritt der Dunkelheit ab bis mindestens 10 Uhr abends oder darüber hinaus bis zum Schluß der Haustür ausreichend zu beleuchten haben, werden hiermit in Erinnerung gebracht. In Häusern, welche nach 9 Uhr abends verschlossen bleiben, dürfen die Lichter um diese Zeit gelöscht werden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 12. Dezember 1916.

Polizeiverwaltung.

Anmeldung und Entrichtung des Warenumsatzstempels.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichstempelgesetz vom 26. Juni 1916 werden die zur Entrichtung der Abgabe von Warenumsatzstempeln verpflichteten Gewerbetreibenden und Gesellschaften in Bad Homburg v. d. Höhe, aufgefordert:

1. den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1916, sowie
2. den stempelpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes während des vierten Viertels des Kalenderjahres 1916 (1. Oktober bis 31. Dezember), spätestens bis zum 31. Januar 1917 schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe bis zum gleichen Zeitpunkt zu entrichten.

Als abgabepflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerksbetriebe.

Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Für Betriebinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich über 3000 M. zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen eine die Nichtentrichtung begründende Mitteilung an die unterzeichnete Warenumsatzsteuerstelle gelangen zu lassen.

Wer der Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen willkürlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt eine Geldstrafe von 150 M. bis 3000 M. ein.

Für die schriftliche Anmeldung muß der amtliche Vordruck verwendet werden. Vordrucke können im Rathaus — Zimmer Nr. 8 — kostenlos entnommen werden.

Die Warenumsatz-Steuerstelle sendet auf schriftlichen Antrag den amtlichen Vordruck zu; ohne schriftlichen Antrag wird der Vordruck nicht zugestellt.

Die Abgabe muß bis zum 31. Januar 1917 entrichtet sein.

I. Bargeldlose Zahlung kann bewirkt werden

1. durch sämtliche Sparkassen und Banken mittels Schecks oder Ueberweisung aus Kontokorrentkonto
2. durch Ueberweisung aus eigenem Postsparkonto auf Postsparkonto 2512 Frankfurt a. M.
3. Bargeldlose Zahlung ist zu richten an die Stadtkasse unter der Angabe: „Warenumsatzstempel“.

Zugleich muß das ausgefüllte Anmeldeformular an den Magistrat, Steuerverwaltung, eingesandt werden.

II. Zahlung durch die Post

Wer das ausgefüllte Anmeldeformular an den Magistrat, Steuerverwaltung ein sendet, erhält seine Steuerbescheinigung nebst einer Zahlfaxe zugelandt und kann die Abgabe mittels dieser Zahlfaxe bei jedem Postamt einzahlen.

III. Im übrigen hat die Anmeldung des Warenumsatzes durch Abgabe des ausgefüllten Vordrucks beim Magistrat, Steuerverwaltung, und zugleich die Zahlung der Abgabe bei der Stadtkasse von 8^{1/2}—12 Uhr vormittags zu erfolgen.

Mündliche Anmeldung ist an den Hebräen bei der unterzeichneten Steuerstelle Zimmer Nr. 8 zulässig.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldebordrucke nicht zugewandt sind.

Bad Homburg v. d. H., den 13. Dezember 1916.

Der Magistrat.

(Steuerverwaltung.)

Frachtbriefe auch mit Firmaeindruck liefert billigt die Kreisblatt-Druckerei.

Preise für Herren-Bedienung

Rasieren
Haarschneiden
Bartschneiden

Mk. —.20
" —.50
" —.30

Kopfwaschen

Preis-Ermässigung bei Karten zu 10 Nummern.

Karl Kesselschläger, Louisenstraße 87. Telefon 317.

Besuchen Sie vor

Weihnachten

unsere reichhaltige Ausstellung — Louisenstrasse 68 —

in geschmackvollen, ausserordentlich preiswerten Beleuchtungskörpern jeder Art und Ausführung: Kronen für Herren-, Wohn- und Speisezimmer, Zucklampen, Ampeln, Pendel, Tisch- und Stehlampen, Deckenbeleuchtungen, Wandarme, Metalldraht-Halbwatt- und G-Lampen, Koch- und Heizapparate: Wasser- und Milchkocher, Teekessel, Kaffeemaschinen, Bügeleisen, Brennscheren, Brotröster, Heiz-; kissen, Zigarrenanzünder, Haartrockner (Fön) : :

Kein Kaufzwang.

Elektrische Lichtanlagen für Kleinwohnungen zu erleichterten Zahlungsbedingungen. Kostenvoranschläge ohne Berechnung.

Elektrizitätswerk
Laden: Louisenstrasse 68.

Höchstpreise für Rüben.

Auf Grund der Verordnung über Höchstpreise für Rüben vom 26. Oktober 1916 (R. G. Bl. S. 1204) werden für den Verkauf von Rüben der nachgenannten Art durch den Kleinhandel (Abgabe an den Verbraucher) folgende Höchstpreise für den Stadtbezirk Bad Homburg v. d. Höhe festgesetzt:

§ 1.

1. Wasserrüben, Stoppelrüben, Herbstrüben unter Ausschluß der Teltower Rüben 0,05 Pfg. für das Pfund.
2. Runkelrüben und Zuckerrunkeln unter Ausschluß der roten Rüben (rote Beste) 4 M. f. d. Ztr.
3. Kohlrüben (Bruden, Bodenkohlrabi, Stedrüben) 5,40 M. f. d. Ztr., 0,58 M. f. 10 Pfd.
4. Möhren aller Art 10 Pfg. f. d. Pfd.
5. Kleine Speisemöhren (Karotten) 13 Pfg. f. d. Pfd.

Für Lieferung frei Haus darf der Händler einen Zuschlag von 30 Pfg. für den Zentner berechnen.

§ 2.

Wer die in dieser Verordnung festgesetzten Preise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. Dezember 1916.

Der Magistrat.
(Lebensmittelversorgung.)

Betr. Freiwillige Abgabe von Fahrradbereifungen.

Unter Hinweis auf den Erlaß des Kriegsamtes vom 15. 11. 16. (Kreiszeitung Nr. 290 11. 12. 16) wird hiermit bekannt gemacht, daß die Sammelstelle im Rathaus zur Entgegennahme von Fahrradbereifungen am

Mittwoch den 3. und Mittwoch, den 10. Januar 1917
nachmittags von 2 bis 5 Uhr

geöffnet ist.

Nach dem 15. Januar 17 erfolgt die Enteignung der nicht freiwillig abgelieferten Bereifungen, und der, bei der Enteignung zur Zahlung kommende Preis ist bedeutend niedriger bemessen. Es empfiehlt sich daher die freiwillige Ablieferung.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 20. Dezember 1916.

Magistrat (Bauverwaltung).

Weine

Weiss- und Rotwein in allen Preislagen sowie Johannes- u. Stachelbeerwein billig zu verkaufen.

Georg Maus, Weinhandlung,
Elisabethenstrasse 33. Bad Homburg.

Kleiner Laden

in der Einfahrt, auch ein oder zwei sehr geräumige Zimmer im 1. Stock zu vermieten. Näh. vormittags Louisenstr. 85, I.

4 Zimmerwohnung

(neu hergerichtet) mit allem Zubehör, sofort zu vermieten. Louisenstrasse 70

Hauschlachtung betr.

Anträge auf Erlaubnis zur Hauschlachtung sind in der Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung erhältlich.

Eiermann's
Backpulver
von höchster
Triebkraft
1000fach
bestens bewährt



Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag, den 23. Dezember
Vorabend 4^{1/2} Uhr
morgens 9 Uhr.
nachmittags 3³⁰ Uhr
Sabbatende 5³⁰ Uhr.
An den Werktagen:
Morgens 7¹⁰ Uhr.
Abends 4¹⁰ Uhr.